Pontecorvo hat sich vor nicht langer Zeit die ganze westliche Welt empört. Der englische Publizist Alan Moorehead hat eingehend die Akten dieses Falles studiert — und soweit er ihren Inhalt wiedergibt, ist sein Buch ein spannender Tatsachenbericht geworden. Wenn er dagegen versucht, psychologische Erklärungen zu geben, gerät er auf Abwege, auf denen man ihm nicht folgen kann, ja gegen die man sich zur Wehr setzen muß. Moorehead erklärt alle drei Atomspione für in ihrem persönlichen Leben unauffällige, normale Menschen. Die Wesenszüge, die er an Klaus Fuchs, dem gebürtigen Deutschen, bloßlegt, zeigen aber zumindest einen ausgesprochenen Sonderling. Der Autor stellt die unhaltbare Behauptung auf, Klaus Fuchs habe auf Befehl seines Gewissens die Atomspionage zwecks ausgleichender Gerechtigkeit getrieben (also sozusagen als Weltverbesserungsapostel), gleitet über die Tatsache hinweg, daß Fuchs für seine Verräterhandlungen Geld genommen hat, und kommt zu dem Ergebnis, daß ein Mensch, der sein Gewissen über weltobrigkeitliche Gesetze stellt, mit vollem Recht für 15 Jahre ins Zuchthaus geschickt wird. Ein Ergebnis, das jeder wahren Ethik ins Gesicht schlägt. W. Michalitschke

Romane

Andres, Stefan: Der Reporter Gottes. (219 S.) Frankfurt am Main 1952, Josef Knecht. Geb. DM 7,80.

Dieser „Reporter" ist ein Meister seines Faches, das Wort des Augenblickes steht ihm zur Verfügung wie kaum einem. Und schonungslos ist er! Alle zwingt er vor sein Mikrophon: Den jungen Burschen, das „kesse" Fräulein, den Spießer, den alten Mann, die Gnädige Frau, den Kaufmann, ein ganzes Kollegium von Universitätsprofessoren, den Arzt, alle Gestalten unserer alltäglichen Welt. Und dazu — fast genau so sicher — den Levi, den Zöllner, den Pharisäer (und wie!), den Hauptmann von Kapharnaum, den linken und den rechten Schächer, ein wenig auch Christus. Aber wie und wozu bringt er die alle zusammen? Das ist eben das Geheimnis dieses Reporters Gottes! In mitreißender Spannung berichten seine zehn Hörfolgen von Ereignissen, die sich sonst ganz im Geheimen, hinter Schleiern und Masken abspielen, aber er bringt sie alle ans Tageslicht, manchmal vielleicht etwas grell. Einmal erklärt er sich selbst: „Ich berichte vom Himmel in ein irdisches Organ — in dieses Mikrophon hinein. Und da in meinem eigenen Herzen über Gott und sein Reich leider nur kümmerlich wenig Nachrichten einlaufen, bin ich immerzu unterwegs und frage bei den anderen an." Und das Ergebnis dieses eifrigen und schonungslosen Nachrichters über Gott und Jesus Christus als Wirklichkeit im modernen Menschen?

Um eben dieses Ergebnisses willen sollten dieses Buch vor allem lesen: Seelsorger, Prediger, Katecheten, Theologen. Um der Ehrlichkeit seiner Aussagen willen aber sollen es auch alle lesen, die sich als Christen im Grunde ihres Inneren verheimlichen, wie es eigentlich um ihr Christentum steht. Nur sollen sie alle zunächst sich an der Sprache dieses Reporters nicht stoßen. Das wird schnell besser und man erlebt dann wahre Überraschungen, etwa in der Umfrage: „Wer ist dieser Mensch?" oder im Kapitel: „Christus im Examen." Und auf einmal, in der Reportage über „das schwierigste Gebet" nimmt dieses seltsame Mikrophon Worte, Töne an und fängt eine Atmosphäre ein, die uns die Hände falten und mitbeten läßt. Noch mehr: Die Szene: „Die Stunde im Garten Gethsemane" oder die letzte: „Etliche, die dabeistunden" kann man vor jedes Kranken- und Sterbebett bringen und es können Stunden des Herrn inneres Ereignis des Menschen von heute werden.

Um solcher Szenen willen durfte und mußte dieses sonderbare Buch geschrieben werden, das bittere Enthüllung, ernste Gewissenserforschung, Gericht und Verurteilung, aber auch Trost und Aufrichtung über uns bringen kann. J. Wiedenmann S.J.

Schaper Edzard: Die Insel Tütarsaar. (188 S.) Köln 1953, J. Hegner. Leinen DM 12,80.

Dieses Frühwerk des Dichters erreicht noch nicht die gedankliche Tiefe und die Wirklichkeitsdichte seiner späteren Romane. Aber es besitzt große Schönheit. Seine Gestalten erheben sich zu mythischer Größe. Und eine Art Mythus des Glaubens, seiner Notwendigkeit, seiner Kraft und seiner Vollkommenheitsstufen ist die Erzählung auch. Sie spielt auf einer estnischen Insel mit ihrer nordisch-herben Schönheit; aber selbst die Insel erscheint ins Zeitlos-Unräumliche entrückt, an die Grenze von Wirklichkeit und Sage, und beglückt wandelt der Leser wie traumverloren mit dem Dichter. A. Brunner S.J.

Hemeldonck, Emiel van: Das Dorf in der Heide. Das Leben einer Frau. Roman. Aus dem Flämischen übersetzt von Hans H. Reykers. (385 S.) Aschaffenburg 1952, Paul Pattloch. Ln. DM 12,80.

Gegen den Willen der Eltern heiratet — in dem kleinen Dorf Kempen in Nordflandern — Greta den schönen Geert, von dem sie nicht lassen kann. Die Einsamkeit ihrer Hochzeit, an der die Eltern nicht teilnehmen, mag schon ein Vorzeichen des kommenden schweren Lebens sein. Sie aber hält an ihrem Gefühl fest und nimmt alle Widrigkeiten des Lebens willig auf sich. Auch dann noch, als ihr Mann dem Trunk verfällt und seine eigenen Wege geht, läßt sie sich nicht irremachen.

Bei einer ausgelassenen Fahrt verunglückt Geert tödlich und Greta lebt nun nur mehr ihren Pflichten als aufrechte christliche Mutter, die ihren Kindern den Lebensweg vorbereitet und mit der sorgfältigsten Erziehung die wertvollste Mitgift schafft, auf daß sie selbst ihr Glück schmieden. Gutgesehene Typen und Gestalten scharen sich um die Hauptfiguren des breit angelegten, wahrhaft epischen Werkes, mit dem der Autor den Leser in die beschauliche und doch interessante Welt des von ihm so geliebten Kempener Landes führt. W. Michalitschke

Nordström, Clara: Roger Björn. Roman. (306 S.) Heidelberg 1952, F.H.Kerle. Ln. DM 9,80.

Das Schicksal des jungen Bauern Roger Björn bedeutet Kampf gegen alles Faule, Unechte; Kampf für die eigene Entfaltung ebenso wie für seine Mitmenschen. Sein fester Wille überwindet allen Widerstand des Lebens; seine Zähigkeit läßt ihn auch nach dem schwersten Schicksalsschlag wieder den Weg aufwärts in Angriff nehmen, eine warme Menschlichkeit spricht aus seinen Handlungen. So erringt er sich sein inneres Glück und schafft mit neuen Kräften für den äußeren Erfolg im Vertrauen auf Gott und sich selbst. Mit scharfen Strichen sind die Charaktere seiner Umwelt gezeichnet. So wird der Roman imstande sein, in manchem Leser das Vertrauen in die Zukunft zu stärken. W. Michalitschke

Wieland, K. P.: Ponte oscuro. Roman. (335 S.) Hattingen/Ruhr 1952, Hundt-Verlag.

Ein Schweizer Tagesjournalist, als Soldat auf Urlaub, wird in das Getriebe von Emigranten und Widerstandskämpfern hineingerissen, das sich in einem Schweizer Badeort abspielt. Das zufällige Zusammentreffen mit einer illegalen Grenzgängerin, zu der ihn Liebe erfaßt, bildet den Anstoß und die Triebfeder. Die realistisch geschilderten Ereignisse, die nicht gerade für die nur schillernd gezeichneten handelnden Personen einnehmen können, halten ihn nicht davon ab, seine politische Überzeugung seiner Liebe folgen zu lassen. — Das Geschehen jener Zeit steht uns zu nahe und wir haben es zu unmittelbar erlebt, als daß die zahlreich aus dem Boden schießenden Roman-Erfindungen stärkeren Eindruck machen könnten. Daher kommt es, daß sich die Autoren in Extremen und nicht immer glücklich gestalteten Realismen zu überbieten suchen. Die seitenlangen Selbstbespiegelungen des „Helden" im vorliegenden Roman wirken nicht überzeugend, wohl aber ermüdend. Das Buch, mag seiner Tendenz auch eine gute Absicht zugrunde liegen, gehört nicht zu den Erscheinungen, die, auf eigenem Erleben fußend, bereits heute eine dichterische Gestaltung jüngster Vergangenheit anbahnen. W. Michalitschke

Mampell, Klaus: Wohlgeboren Wolfgang Wundersam. Roman. (145 S.) Frankfurter Verlags-Anstalt 1952. DM 8,60.

Eigentlich keine Dichtung, sondern eine Werbeschrift für den Beruf des Ackermannes, des Lebensborns des Volkes. Es wird im übrigen hübsch erzählt, wie der Urenkel eines alten Bauerngeschlechtes, der Enkel eines Pfarrers, der Sohn eines Juristen von seinen Lehrern verkannt wird, sie dafür weidlich ärgert, nach einigen Schwierigkeiten sein Gymnasium abschließt, der Vater in die Hände der Gestapo gerät, untergeht, die Mutter vor Gram stirbt, der Sohn tief in die Naturwissenschaft eindringt, während des Krieges die Wissenschaft auf die Rüstung anwendet, sich aber von aller Politik fernhält und dadurch in Gefahr kommt. Dann wird es wundersam. Ein guter Geist erscheint in Gestalt des Dekans der naturwissenschaftlichen Fakultät. Er gibt Wundersam einen Sonderauftrag, der ihn auf eine entlegene Bergalm führt. Hier übersteht er den Krieg und erkennt, daß die Wissenschaft die eigentlichen Fragen nicht löst. Da aber das Gras duftet und die Quellen sprudeln, erwacht das alte Bauernblut. Die Söhne des gastlichen Hofes, auf dem er weilt, sind gefallen. Er zeugt Kinder mit der übrig gebliebenen Tochter, so daß der alte Name der Herrenwieser weiterlebt und beschäftigt sich damit, Berggemüse zu züchten, so daß man auch dort oben Vitamine hat. Aber das ist aus dem Nationalsozialismus herübergerettete Nationalökonomie und Soziologie, dargestellt nach Courths-Mahler.

H. Becher S.J.

Grazioli, Edwin: Weißt Du noch, Kamerad? Die Geschichte einer Infanterie-Kompanie im Osten mit Zeichnungen aus dem Kriegstagebuch. (84 S.) Frankfurter Sozietäts-Druckerei 1952. Kart. DM 4,80. Geb. DM 6,20.

Darstellung und Bebilderung sind gleich grausig nach der Wirklichkeit gestaltet. Die Leiden und der Mut in Kampf und Gefangenschaft erschüttern. Und doch kehrte der Gefreite Erwin Büttner zurück. Wieviele aber fielen und starben! H. Becher S.J.

Sozialwissenschaften

Möbus, Gerhard: Politik des Heiligen. Geist und Gesetz der Utopia des Thomas Morus. (85 S.) Berlin 1953, Morus-Verlag. Ln. DM 5,40.

Die berühmte Utopia fand größte Beachtung und blieb doch ein Rätsel. Wollte der Staatskanzler Heinrichs VIII. eine Staatslehre schreiben wie Plato, einen Grundriß des Gottesstaates entwerfen wie Augustinus, oder einen Fürstenspiegel schaffen? Kautsky glaubte sogar, in der Utopia das Idealbild